

XIII. Auferstehung

Das Christentum, wie es in den Evangelien dargestellt wird, ist unglaublich, unmöglich, das wurde von Tertullian bemerkt und unter verschiedenen Aspekten behandelt. Er konnte das Christentum auch mit den Augen der Nichtgläubigen ansehen, obwohl er selbst an das Unmögliche und Unglaubliche glaubte und sein Glaube sogar durch die Überzeugung gestützt wurde, daß es für das Alltagsbewußtsein unfaßbar, „eine Torheit sei“, wie Paulus es ausdrückt. Das bedeutet, daß Tertullian auch von einem anderen als dem alltäglichen Erkennen wußte, daß er Erfahrung davon hatte.

Und die unglaubliche Lehre hat sich verbreitet, rasch, auch als sie in Katakomben gedrängt wurde, durch das Zeugnis der Märtyrer: sie waren ihrer *gewiß*. Man darf diese Märtyrer, diese Gläubigen nicht mit den Vorkämpfern und Märtyrern neuzeitlicher Weltanschauungen und patriotischer Oberzeugungen vergleichen; denn deren Glaube bezieht sich auf etwas, was für das Alltagsbewußtsein durchaus glaubhaft und für das Alltagsleben bekömmlich ist, während das ursprüngliche Christentum mit seinen Forderungen zu Selbstlosigkeit und Opferfreudigkeit dem Alltagsleben extrem unbequem war.

Das Christentum ist in allen seinen Motiven paradox: die Geburt Jesu, die Menschwerdung Christi, die Fähigkeit zu Wundertaten, die vom Logos-Träger dann nicht angewendet werden, als es um sein Leben geht: er will keinen irdischen Sieg. Schließlich steht als Unmöglichstes die Auferstehung im Zentrum der Lehre. Wer nicht an die Auferstehung glaubt, ist kein Christ, das ist auch Paulus' Auffassung (1. Kor. 15,12 ff).

Die Auferstehung ist offensichtlich nicht etwas, woran zu glauben heute einfach ist, noch es zur Zeit Jesu war. Als Paulus von der Auferstehung spricht, wird er von Festus sogleich als Wahnsinniger angesehen (Apg. 26, 23-24), und auch Tertullian gibt den Standpunkt des „gesunden Menschenverstandes“ seiner Zeit wieder. Aus Paulus' Ausführungen (1. Kor. 15, 35-36) wird deutlich, daß diese Ideen alles andere als leicht zu verstehen waren. Wenn man sie als ein Versprechen auffaßt, daß der Mensch auferstehen könne, so ist das eine ungläubhafte Versprechung.

Was ist notwendig für den Menschen, daß er an die Auferstehung, an das Christentum glauben kann? Stellen wir uns vor, irgendwo wären durch Ausgrabungen völlig glaubwürdige Dokumente über den Kreuzestod und die Auferstehung gefunden worden, etwa durch Unterschrift vieler Zeugen beglaubigt, würde das an unserer Einstellung, an unserem Leben etwas ändern? Würde es unseren Glauben stärken? Nicht einmal dann würde etwas an uns verändert, wenn wir selbst Zeugen einer Auferstehung würden. Wir hätten sofort eine rationale Erklärung bereit, so wie wir sie für die „Wunder“ besitzen, die wir - wie z. B. die Sinneswahrnehmungen - in jedem Augenblick erfahren.

Der „Glaube“ der Urchristen ist nicht Glauben aufgrund rationaler oder erfahrungsmäßiger Unterbauung, auch nicht Glauben von etwas, was nicht gewußt werden kann - was hätte das für einen Sinn? Die Kirchen appellieren heute meistens an die Egoität, an die oft sehr weltlich verstandene Egoität der Menschen. Der „Glaube“ der Urchristen war im Sinne von Paulus ein *Erkennen*, weit heller als das Wissen und Erkennen des Alltagsbewußtseins. Er ist am ehesten dem logischen oder dem mathematischen Evidenzerlebnis zu vergleichen, das man als einen geschrumpften Rest davon bezeichnen kann: der nicht beweisbare und nicht erklärbare Grund unseres Denkens und Funktionierens unseres Bewußtseins. Jede Beweisführung, jede Erklärung und auch ihre Widerlegung beruht auf diesem Erleben.

Die Ratio des heutigen Menschen ist nicht auf sich selbst gegründet, ihre Wurzeln weisen über sie hinaus und in die Richtung der Evidenz, der Intuition, der nicht auszudrückenden inneren Normen des Denkens und Wahrnehmens hinauf, in die Richtung ihres „So“. Die Evidenz ist heute eine passive „Erfahrung“. Sie ist möglich, weil der Mensch einst ein vor-individuelles „sehendes“ Bewußtsein hatte: Er nahm an dem Vorgang des Erscheinens der Welt im Bewußtsein, der heute abstrakt „Erkennen“ genannt wird, teil, während er heute der erschienenen und gedachten Welt nur stückweise begegnet, nun aber, im Gegensatz zum sehenden Bewußtsein, selbstbewußt. Die Evidenz ist heute weiterhin möglich, weil der Mensch im Zeitalter des Christentums, nach dem Hinschwinden des sehenden Bewußtseins „geglaubt“ hat: er konnte durch *individuelle Aktivität* an das glauben, was für das Alltagsbewußtsein unglaublich, unwahr und paradox ist; er konnte an eine Wahrheit glauben, die nicht *war* oder *ist*, die *nicht ist*, aber *wird*.

Jede Schöpfung ist die Schöpfung einer Wahrheit: es *werde* Licht, der Mensch werde *geschaffen*. Der Evangelist Johannes nennt die Tätigkeit des Menschen, mit der er neue Wahrheiten schafft, „die Wahrheit tun“ (Joh. 3, 21; 1. Joh. 1,6).

Der Glaube an die Auferstehung ist das Tun einer Wahrheit: er schafft die Auferstehung, ja *dieser Glaube* - diese Erkenntnis - *ist die Auferstehung selbst*, das Auferstehen des Erkennens aus seinem toten, passiven Zustand. Die Auferstehung ist der Glaube an die Auferstehung. Für den heutigen Menschen bedeutet das eine Meditation, die sich, sofern sie wirklich, d. i. wirksam ist, selbst verwirklicht, so wie das Schöpfungswort „Licht“ zugleich *das* Licht war. Die Meditation ist eine sich selbst verwirklichende Erkenntnis, oder wenigstens ein Versuch dazu. „Im Anfang war der Logos“ ist keine Information; die Meditation dieses Satzes bedeutet im Idealfall, daß das meditierende Bewußtsein bis zum Urbeginn, bis zum Logos, aus dem es auch stammt, „sieht“ und so jene Erfahrung verwirklicht, die die Essenz des Satzes ist. Der Mensch erfährt sich im Anfang und als Anfang, indem er diesen Logos, der zugleich sein eigener ist, verwirklicht.

Der Glaube der Urchristen war auch eine sich selbst verwirklichende Bewußtseinsaktivität: die Auferstehung mußte für ihn zur Wirklichkeit werden. Daß sie Wirklichkeit wurde, das war der Glaube. Der Mensch glaubte nicht an eine Fiktion, es war kein Selbstbetrug; der Glaube war die Auferstehung selbst.

Auferstehung ist möglich, wo etwas gestorben ist. Das ist das Schicksal der menschlichen Fähigkeiten: *jede mitgebrachte, geschenkte Kraft muß hinsterven*, um einst dem Menschen gehören zu können. So geschieht es mit dem Denken, mit dem Sprechen: sie sind heute in der Phase des Hinsterbens, und ihre Erkrankung ist die Krankheit unserer Kultur. Das Hinsterven der geschenkten, der mitgebrachten Fähigkeiten ist ein Vorgang, der sich der geistigen Natur des Menschen gemäß vollzieht. Dieses Sterben *erfahrend* durchzumachen ist ein Grunderlebnis des Christentums: „In Christus sterben“ (Rom. 6, 3-11). *Wer den Tod erfährt, der wird auferstehen* - er läßt die erstorbenen Fähigkeiten auferstehen und beginnt mit ihnen das Weiterschaffen der Schöpfung. *Die Art des Menschen ist Auferstehen*; *das* war der Glaube an die Auferstehung, daher war der Glaube die Auferstehung selbst. Wer dazu fähig war als zu einer jedes Hinsiechen heilenden Erkenntnis- und Tat-Intuition, der war schon auferstanden.

Es ist nicht nur das Schicksal der mitgebrachten menschlichen Fähigkeiten hinzusterben, dasselbe geschieht mit allem, was nicht durch den Menschen entstanden ist und sogar auch mit dem, was einmal durch ihn hervorgebracht wurde: die menschlichen Verbindungen, die großen Lehren - ein Beispiel dafür ist das Christentum selbst - verderben, wenn sie nicht in dauerndem Schaffen genährt werden. Es ist so mit den Gaben der Natur: heute liegt die Erde im Sterben;

und so ist es mit der seelischen Gesundheit des Menschen. Alles was ohne die aktuelle bewußte Tätigkeit des Menschen geschieht, muß im Laufe der Zeit sterben: eben damit das in ihm sich konzentrierende Leben - „und in ihm war Leben“ - dieses Hinsiechen erfahren und der dies Erfahrende die Auferstehung verwirklichen könne. Jede Intuition verwirklicht sich selbst, so vor allem die Intuition der Auferstehung; sie kann nur Wirklichkeit werden als eine im Zentrum der Menschenseele aufblühende Idee - so schafft sich die Seele ihren Mittelpunkt.

In alter Zeit war die Auferstehung die individuelle Gebärde des Glaubens in der Sphäre des erkennenden Gefühls; individuell war diese im Vergleich zu dem prä-individuellen, Himmlisches und Irdisches zugleich wahrnehmenden Bewußtsein. Heute ist diese Gebärde das Gewahrwerden des Logos im Mittelpunkt der Seele - es ist nirgendwo sonst möglich.

Das Ich-bin ist heute nicht dort, wo der Mensch „ich“ sagt, in dem empfindenden Mittelpunkt seiner Seele. Das Ich-bin ist der Sprechende im Menschen, und nicht diesen empfindet der Mensch als sein Ich, sondern die sich selbst fühlende Seelenhaftigkeit, die am Körper haftet, - in der Sprache der Evangelien: die *Psyche*. Das heißt das Leben der Seele, für das der Mensch Sorge trägt, das empfindet der Mensch als sein Ich; er versteht sich nicht als den Sprechenden, der auf diese Seelenhaftigkeit hinweist. Wenn wir „ich“ sagen, weisen wir dabei im allgemeinen auf den Körper. „Amen, Amen, ich sage euch“, dieser rational überflüssig scheinende Satz war das Mark der Lehre: „Nimm wahr den, der da spricht“, er ist nicht das für das Auge sichtbare Wesen.

Darum, dieses Sprechenden gewahr zu werden, geht es vom Anfang bis zum Ende. Der Sprechende, Denkende schaut und achtet auf das Gesprochene, auf das Gedachte, und die Produkte des Sprechens, des Denkens gelangen in das Bewußtsein; - in den Gang des Denkens, der durch die Evidenz geführt wird, darf das Alltagsbewußtsein gar nicht hineinreden, die Intuition ist nicht seine Sache. Daher existiert das Alltagsbewußtsein nur an der Peripherie, es hat Grenzen, an denen das Gedachte, das Wahrgenommene, das Vorgestellte erscheint, und anstelle des Seelen-Mittelpunktes lebt das an der Peripherie haftende Ego, das Eigenwesen, das zunächst nicht das Licht in sich aufnimmt (Joh. 1, 11). „Er kam in das Eigenwesen, und die Eigenwesen nahmen ihn nicht auf. Der Sprechende, Denkende bleibt verborgen außerhalb und oberhalb des Vergangenheitsbewußtseins, auf seine Vergangenheit blickend, denn *er* ist das wahre Zentrum der Seele, *aus* dem heraus sie „Ich“ sagt.

Da die Gedanken nicht im Mittelpunkt der Seele erscheinen, nicht im Hervorbränden, sondern abgekühlt, kalt, leblos und unerlebt, sind sie im Vergleich zu den Wahrnehmungen abstrakt, von verkümmerter Realität. Der Mensch sagt zu früh „Ich“; wenn aber das Kind „ich“ zu sagen beginnt, ist das geniale Intuition und Irrtum zugleich; denn nicht das ist das Ich, worauf das Kind deutet. Da der Gedanke an der Peripherie des Bewußtseins erscheint, ist die Evidenz außerhalb - oberhalb des Gedachten, des Gedankens: erlebbar ist sie im wahren Mittelpunkt der Seele.

Das Erfahren des lebendigen, nicht des vergangenen Denkens, d. h. des lebenden Logos ist möglich, wenn das erfahrende Bewußtsein mit der Quelle des Denkens, die gewöhnlich überbewußt ist, zusammenfällt und wenn so zum Zentrum der Seele wird, was bisher außerhalb der Seele war. Nur so kann das wahre Zentrum der Seele gebildet werden. Das Denken lebt immer, doch wird es gewöhnlich nur im Erstorbensein bewußt. Wird es ins Zentrum der Seele gerückt, so „hat der Mensch Leben“; denn er „erkennt den Logos“, und das Denken hört auf, abstrakt und kalt zu sein. Nur *konzentriert* kann das Denken ins Zentrum gerückt werden. Es ist immer selbsterfahrend: im Alltagsbewußtsein in Bezug auf die eigene Vergangenheit, auf das, was es gedacht hat; im Gegenwartsbewußtsein erfährt es sich selbst als anwesend, als

Leben. Dort, wo das Licht des Bewußtseins sich selbst erfährt, erwacht das wahre - alethinon - , sich selbst nicht vergessende, sich nicht verlierende Licht zum Bewußtsein auf: das Ich-bin. Wo das geschieht, da ist *Anfang*. Die Fähigkeit, anzufangen, die Fähigkeit des Menschen, ohne äußeren Antrieb zu handeln, indem *er* seine Antriebe wählt, macht den Anfang möglich, in dem der Logos erfahren werden kann. So wird die Seele zum Geist, die Psyche zum Pneuma, zum lebendigmachenden, Auferstehung bringenden Geist-Selbst: „Wie es auch geschrieben steht: Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele, und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht“ (1. Kor. 15,45).

Das Zeitalter der Bewußtseinsseele, in dem wir leben, macht - im Prinzip - jeden Menschen dazu fähig, in diesem Sinne „anzufangen“, wie es wenige Auserwählte schon vor Jahrtausenden verwirklichen konnten. Die Bewußtseinsseele wäre, als Präludium des Geistselbst, fähig, das lebende Selbstbewußtsein, den Logos zu erblicken: zu erkennen, daß das Wort von sich selbst zeugt; denn dort, wo Sprechen ist, muß *jemand* sprechen: das Ich-bin. Die Bewußtseinsseele wäre fähig zur Einsicht, daß die Zeit der menschlichen Verantwortlichkeit angebrochen ist, Verantwortung auch für die Welt, die dahinsiecht: „Denn die Schöpfung erwartet sehnsüchtig das Erscheinen der Söhne Gottes“ (Röm. 8, 19). Es ist an der Zeit, daß der Mensch die Schöpfung weiterführe, sie aktiv zum Auferstehen bringe. Nur so wird er Mensch, und sonst betritt er den Weg, der zum apokalyptischen Menschentier führt.

Das Wesen jeder *Lehre* war zu jeder Zeit eben dies: den Menschen zur Bewußtseinsseele hinzuorientieren; denn das *Wesen* jeglicher Lehre, auch wenn sie wortlos geschieht, ist die Tatsache des *Lehrens* selbst, oder des *Sagens*, das aus dem Ich-bin spricht und im Jünger das Ich-bin zum Leben ruft, was auch immer der Inhalt der Lehre sei.

Gegen Lehren dieser Art wirkte zu jeder Zeit ein menschenfeindlicher Impuls, dessen Art es ist, eben *keine Lehre* zu sein, sondern die Manipulation des menschlichen Bewußtseins zum Ziel zu haben, indem er dem Menschen Gebärden aufdringt, von denen der Mensch, da er über sie nicht belehrt wird, nicht weiß, was sie anstreben und wie, um damit zu verhindern, daß der Mensch ein Logos-Wesen werde. Die Lehren und ebenso die Manipulation betrafen in früheren Zeiten wenige Auserwählte; die Mehrheit war, wie heute das Kind, Objekt einer Erziehung, die natürlich den wirksamen Impulsen entsprach. Heute, da der Mensch weiß, daß er denkt, ist im Prinzip jeder reif und fähig in dem beschriebenen Sinne belehrt zu werden. Aber die Methoden der Bewußtseinsmanipulation haben sich in einem noch nie gekannten Maß verbreitet, der Mensch verlangt schon danach - das ist ein Zeichen dafür, daß der die Menschwerdung hindernde und die Passivität fördernde Impuls mit nie dagewesener Wucht am Werke ist. Davon ist das menschliche Bewußtsein krank geworden. Die Krankheit hat charakteristische Symptome: In dem Zeitpunkt, da der Mensch *anfangen* müßte, verbreitet sich der Determinismus, die Lehre vom Vorausbestimmtsein des Menschen; nun, da er seine Gegebenheiten überschreiten sollte, befestigt sich die Auffassung seiner egoistischen, sozialen, tierhaften, im Grund also unveränderlichen Natur; da der Mensch den Logos in sich und in der Welt erblicken könnte, verbreitet sich der Kultus der verschiedenen „Unbewußtheiten“, als da sind: Ding an sich, die unbewußte Natur, der Stoff, Anerkennung des kollektiven und individuellen seelischen Unterbewußten als grundlegende Realität. Das bedeutet: die primäre Rolle des Bewußtseins oder des Denkens, das alles erkennt, wird vergessen; vergessen wird das Wort, das die Denkbarkeit, den Ideencharakter der Dinge und die Denkfähigkeit des Menschen ausmacht. Erzeugt wird ein gespensterhaftes Bild von der Natur und vom Menschen, gespensterhaft, weil es nicht ansprechbar ist; im Bild vom Menschen ist ein denkendes, sprechendes, bewußtes Wesen ausgelassen bzw. auf die Produkte seines Denkens, Sprechens, seines Bewußtseins zurückgeführt, und in der Naturanschauung wird vergessen, wird nicht

bemerkt, daß ja jedes ihrer Elemente vom Menschen wahrgenommen und gedacht wird, denkbar aber nur das sein kann, was auf Idee gegründet ist, was Wortcharakter hat, was „spricht“. Diese Form von Vergessen, die Gebärde, das Wort von seinen Ergebnissen abzuleiten, bedeutet das Zeugen des Wortes gegen sich selbst. Dementsprechend verhält sich der Mensch: er kümmert sich nur um die Welt, soweit seine Egoität an ihr interessiert ist, seine Anfang setzende Rolle in ihr sieht er nicht. Wie viele Menschen haben *praktische* Sorge um die Zukunft der Erde, um die Menschheit?

Nach dem 4. Jahrhundert gestaltete sich das Schicksal der Menschheit so, daß der grundlegende Impuls des Christentums: *jeder* verwirkliche, wozu er durch die Menschwerdung des Logos befähigt ist, immer weniger zu Geltung gelangt. Was einst nur wenigen Auserwählten möglich war, wurde im Christentum Öffentlichkeit, Unverborgenheit - Aletheia - und damit im wesentlichen Möglichkeit aller Menschen. Diese geistige Demokratie konnte nicht Realität werden, in der äußeren Geschichte sind nur ihre Bewegungsanläufe zu erkennen; denn selbst die einseitige Errungenschaft der Bewußtseinsseele, die Technik und die mit ihr verbundenen Bequemlichkeiten der Zivilisation sind noch Schöpfung von Wenigen, und die Vielen, die ihre Ergebnisse benutzen, haben geistig nichts dazu beigesteuert; sie haben sich nicht der geistigen Disziplin der Wissenschaften unterzogen, von denen die Grundlagen der Technik geliefert wurden: das wäre nämlich die eigentliche „Aufgabe“ der Zeit gewesen. Zum Zustandekommen des Autos mußten zahlreiche Grundprinzipien verschiedener Wissenschaften geklärt werden, von der Thermodynamik über die Mechanik bis zur Chemie der Kunststoffe. Wer das Auto benutzt, sogar der Monteur braucht kaum etwas davon zu kennen. Anders ausgedrückt: wieder wurde die Mehrheit der Menschheit „beschenkt“, jetzt mit menschlichen Erzeugnissen; sie mußte nicht schöpferisch werden. Die Natur dieses Geschenkes ist es aber, im Zeitalter der Eigenschöpferkraft des Menschen seine Aktivität, seine eigenständige Weiterentwicklung zu hindern.

Jedenfalls kann aber der Mensch im Zeitalter der Bewußtseinsseele auf die Erscheinungen des Bewußtseins blicken, das Bewußtsein kann auf das Bewußtsein, genauer: auf dessen Vergangenheit schauen. Damit sollte das Bewußtsein seine eigene Lage bestimmen können: die Mittellage zwischen dem Überbewußtsein und dem Geschaffensein des Menschen; zwischen der Sphäre der Evidenz, der Intuition, und den Gegebenheiten körperlicher, seelischer und geistiger Art, den Zonen des Unterbewußten. Zum Überbewußten führt allein das Erkennen, zu dessen vollkommeneren Formen der Mensch nur durch Steigerung des Erkenntnislichtes gelangt. Jeder Schritt, der den Helligkeitspegel des Bewußtseins senkt, führt nach unten, zum Dumpferwerden des Bewußtseins, der Vorherrschaft der „unbewußten“ menschlichen und der außermenschlichen Natur, zu weiterem Ausgeliefertsein des Menschen. Dasselbe gilt für die Manipulation des Bewußtseins ohne Lehre, für die Überschwemmung des Bewußtseins mit Inhalten, Wahrnehmungen, „Erlebnissen“ oder anderen unverstandenen oder nicht vollverstandenen Elementen; das gilt für Bewußtseinsgymnastiken, deren Wirkung nicht durchschaut wird und die nicht an das Ich-bin, an den Logos appellieren, weil sie eben nicht „Lehren“ sind und somit nicht das Schaffen eines Seelenzentrums, sondern das Verwischen der Konturen, die Peripherie ohne Mittelpunkt anstreben. Das bedeutet gleichsam eine Wiederherstellung vergangener Bewußtseinszustände, von denen sich der Strebende aber gerade durch sein Streben trennt. Dieses Streben fehlte den älteren Bewußtseinszuständen, und so liegt heute ein paradoxes Sich-Selbsttäuschen der erkrankten Seele vor, die nicht mehr imstande ist, ihre eigene Lage zu beurteilen.

Zunächst gibt die Peripherie dem Menschen die provisorische Bewußtheit; aus ihr heraus müßte er den Mittelpunkt entdecken, und die Seele könnte so ihre Geschlossenheit, ihre Grenzen aufgeben und doch sich erfahren, d. h. ein Ich-bin bleiben. Das *Aufgeben* - als Aktivität des

Geistes im Menschen - würde ihm seine kontemplative Erfahrung sichern im Gegensatz zu dem manipulierten Verwischen der Grenzen. Wenn der Mittelpunkt nicht zustande kommt, geht durch die Manipulation der Peripherie das Subjekt verloren, in dessen Interesse sie scheinbar geschieht, gegen das sie aber in Wirklichkeit arbeitet. Die Lage der Seele ist ebenso paradox wie ihre gegen sich selbst zeugende Behauptung: „ich bin nicht“, „ich soll nicht sein“; denn die Einwilligung, sich manipulieren zu lassen, ist eine sich ebenso selbst verleugnende, selbstmörderische Gebärde. Jede Krankheit bewirkt Passivität der Seele und steigert sie: „abwarten“, das tun, was „geht“, - es fängt an, den Abhang abwärts zu rollen, *das* geht; eine Jagd nach Erlebnissen durch „okkulte“ Manipulation beginnt, nach Erlebnissen, die doch immer leibgebunden sind. Das geschieht alles anstelle einer geistig-schöpferischen Tätigkeit, die eben nicht „anziehend“ ist, weil sie sicherlich nicht „von allein geht“ und auch nicht leicht ist. Auch wenn bisher gebundene geistige Kräfte durch die Bewußtseinsmanipulation frei werden, was geschieht mit ihnen, wessen Kräfte werden sie in Abwesenheit des Ich-bin, an das die Manipulation nicht appelliert, sondern von dem als dem Logos-Element sie die Aufmerksamkeit vielmehr ablenkt? Kräfte, die niemand meistert, gibt es nicht; wird nicht das Ich-bin in ihr Herr, so ist es sicher, daß ihre Herauslösung aus der Gebundenheit an die Seele oder den lebenden Körper im Interesse von anderen geschieht.

Wer den Logos einmal erblickt hat - und dazu ist auf der Ebene der Ideen heute jeder Mensch fähig -, dem wird er in der Welt, in der Begrifflichkeit der Dinge sichtbar. Er weiß, daß es ohne Idee keine menschengeschaffenen Gegenstände gibt, und er weiß auch, daß es sich mit den Naturdingen ähnlich verhält, wenn auch deren Ideen für das Vergangenheitsbewußtsein nicht denkbar sind und ihre Funktion ihm verschlossen bleibt. Die Schöpfung ist Schöpfung der Idee, des Wortes: „Es werde Licht“, - und mit der Idee des Lichts *wurde* das Licht. „Erschaffen wir den Menschen nach unserem Bilde und Gleichnis“, damit *wurde* der Mensch; „nach unserem Bild“: damit er das Wort *versteh*t, und „nach unserem Gleichnis“, damit er einst in Wahrheit *sprechen*, d. h. schaffen könne - ganz werde wie seine Schöpfer. Wer spricht, ist Ich-Wesen, Ich-bin. Das Wesen des Menschen - wie das aller Ich-Wesen - ist es, ein Sagender zu sein, ist, daß er aussagt. Woran erkennen wir jemand? An diesem und jenem, das sich ändern, verschwinden kann; das Gewicht der Frage liegt vielmehr darauf, *wer* es sei, der durch dies und das erkennbar ist? Wenn „dies und das“ wegfällt, bleibt nur, der sich „aussagt“, es bleibt das Sagen selbst: das Logos-Wesen im Mittelpunkt der Seele. Was nicht vom Logos durchdrungen wird, ist Ego-Bewußtsein, ist das Eigenwesen. Solange nicht der Logos den Mittelpunkt der Seele bildet, ist *anderes* in der Mitte, und wir können nicht *zusammen* sein, weil wir nicht *sind*. Nicht das Logos-Wesen ist anwesend, sondern das Eigenwesen ist in mir und in dir; daher sind wir in Wahrheit nie zusammen, so nahe wir einander auch sein mögen. „Denn wo zwei oder drei zu meinem Namen *versammelt* sind, dort bin ich in ihrer Mitte“ - mitten unter ihnen und in der Mitte jeder einzelnen Seele. Deswegen sollen sie zusammen sein: damit die irdische Realität des Logos, die in *eines* Menschen Haus nicht wohnen kann, in ihrem gemeinsamen Reden erscheinen möge. *Das* ist das Gespräch, das erquickender ist als das Licht. Das „geschieht“ aber nicht ohne die schöpferische Aktivität des Menschen, ohne seine Meditation, die die Auferstehung heraufbeschwört, die sie *ist*: „Und siehe, ich bin mit euch *jeden Tag* bis zur Vollendung des Äons“ - an jedem Tag, an dem ihr euch in das Zentrum der Seele erhebt, wo der Logos lebt. Dort kannst du dem lebendigen Logos begegnen, Tag für Tag.